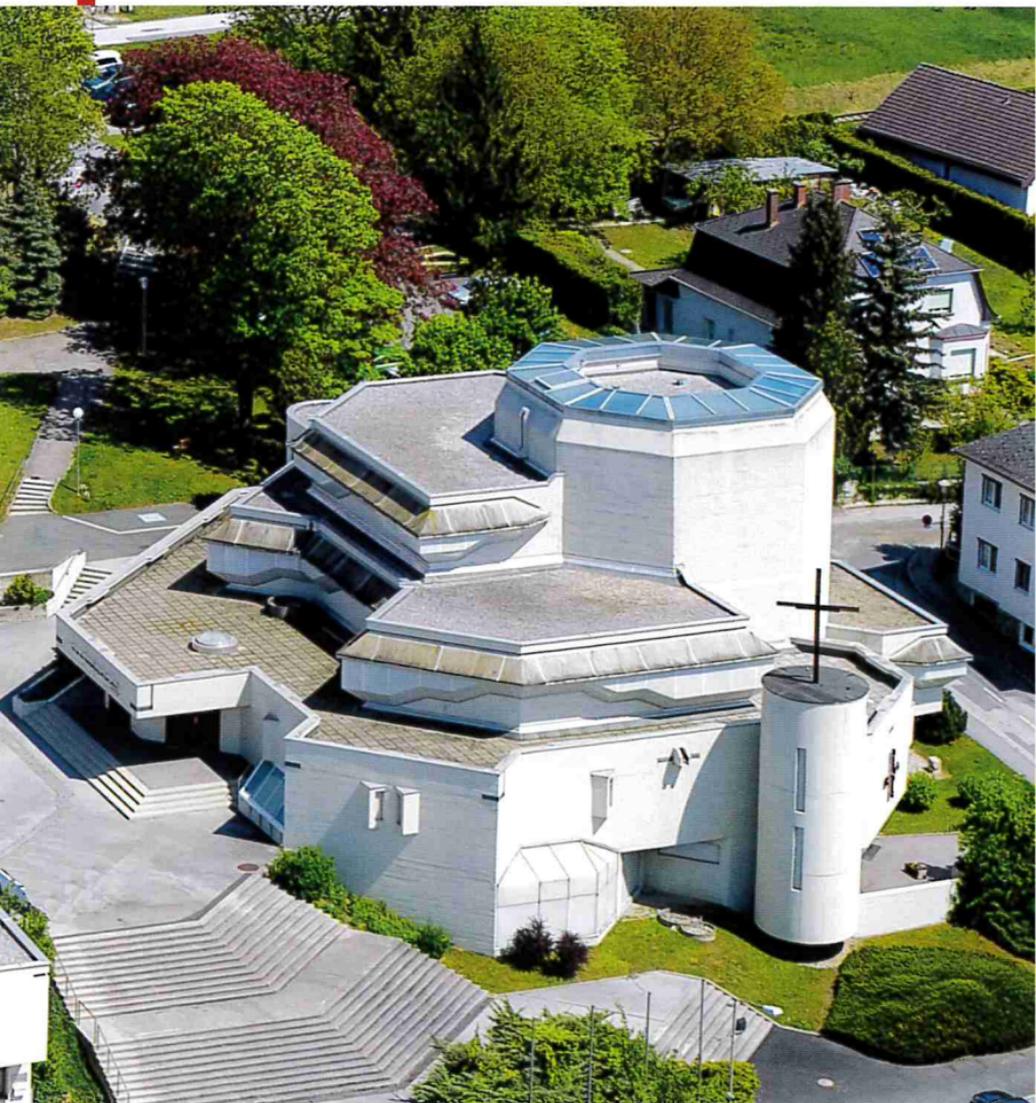


OSTERKIRCHE OBERWART



**Pfarrkirche zur
Auferstehung Christi**

Liebe Kirchenbesucher!

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25). Dieses Jesuswort über dem Haupteingang wie auch das große goldene Kreuz im Altarraum unserer Osterkirche lassen erahnen, wem sie geweiht ist, nämlich der Auferstehung Christi.

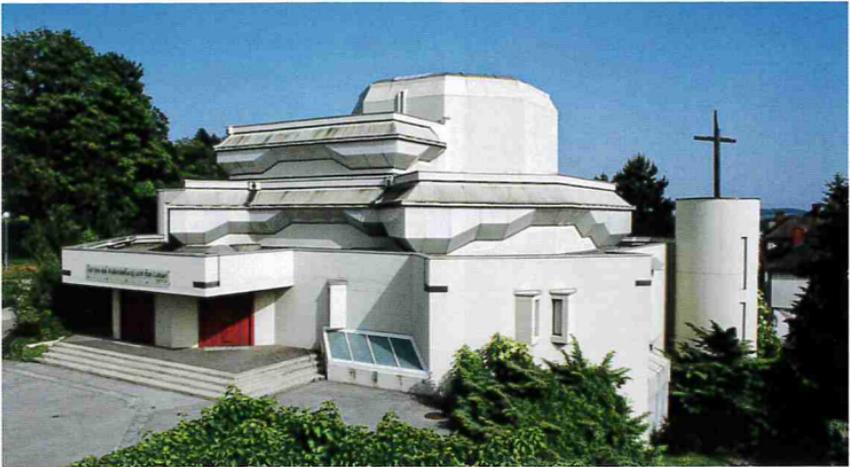
Die Wahl dieses Patroziniums erfolgte ganz bewusst in Rücksichtnahme darauf, dass es in Oberwart außer den derzeit ca. 3.500 Katholikinnen und Katholiken auch noch eine evangelische (ca. 1.100 Mitglieder) und



eine reformierte Kirchengemeinde (ca. 800 Mitglieder) gibt und der Glaube an die Auferstehung Christi allen drei christlichen Konfessionen gemeinsam ist.

Eine Kirche aus Sichtbeton zu errichten, die auch den liturgischen Vorgaben des 2. Vatikanischen Konzils (1962–1965) entsprechen sollte, war in der zweiten Hälfte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts zweifelsohne eine große Herausforderung.

Nicht bei allen Oberwartern fand dieser moderne Kirchenbau zunächst ungeteilte Zustimmung. Inzwischen wissen die meisten



Kirchenbesucher zu schätzen, dass der Innenraum unserer Osterkirche bestens dafür geeignet ist, um dort schöne Gottesdienste feiern und erleben zu können.

Der Kirchenführer, den Sie nun in der Hand halten, möchte Ihnen das theologische Konzept und die grandiosen architektonischen Besonderheiten unserer Osterkirche entdecken helfen.

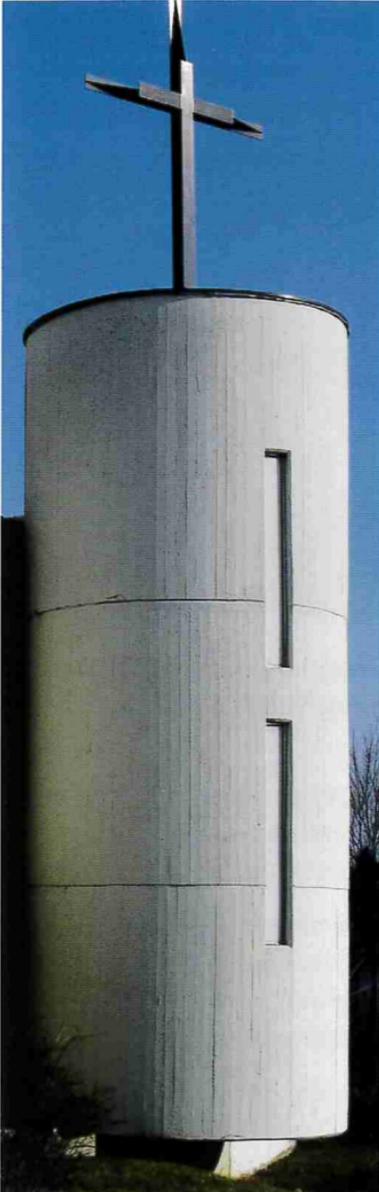
Und sollten Sie sich auch Zeit nehmen, um die katholische Liturgie bei uns in Oberwart mitzufeiern, wünsche ich Ihnen, dass Sie dann unsere Osterkirche als einen Ort erleben und erfahren, wo Sie Gott in seinem auferstandenen Sohn Jesus Christus begegnen können.

Herrn Prof. Dr. Bernhard Berger danke ich für die Erklärung und Interpretation der Osterkirche.

Dr. Erich Seifner, Stadtpfarrer

◆ Architektur der Osterkirche

Die „Kirche zur Auferstehung Jesu Christi“, die „Osterkirche“ in Oberwart im südlichen Burgenland, ist eine der bedeutendsten Sakralbauten in Österreich nach 1945. Sie verortet sich spirituell im „Aggiornamento“ (= „Verheutigung“ der Kirche) im Sinne des Konzilspapstes Johannes



XXIII. Sie wurde 1969 vom Diözesanbischof DDr. Stephan László geweiht. Mit Mut, zielgerichteter Konsequenz, persönlichem Einsatz, stets im Gespräch mit seiner Pfarrgemeinde und den Vertretern der politischen Gemeinde verfolgte der damalige Stadtpfarrer Dr. Ladislaus Triber sein Ziel, für die wachsende katholische Pfarrgemeinde von Oberwart eine neue Kirche zu erbauen.

Nach Vorgaben für die Gesamtanlage des neuen Seelsorgebereichs – Erhaltung der alten barocken Kirche, des Pfarrhofs, Errichtung eines Pfarrzentrums – und einer Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs entschied sich eine Jury unter dem Vorsitz des renommierten Architekten Dr. Karl Schwanzler für den Entwurf des Teams DI Günther Domenig und DI Eilfried Huth.

Dieses Architektenteam verstand seinen Auftrag als eine Weiterentwicklung der geschichtlich gewachsenen Sakralbauten. Wie im Profanbereich sind auch Sakralbauten in ihrer jeweiligen Zeit und Epoche verortet. Beginnend mit dem Frühchristentum, der Byzantinischen Kunst, der Romanik, Gotik und dem Barock antwortet die Kunst bis her-

auf zum Jugendstil und unseren modernen Stilentwicklungen auf das Welt- und Selbstverständnis der Menschen. Daher muss auch heute die Baukunst auf die Veränderungen und die neuen Fragen adäquate Antworten finden. Die Kirche, die den Menschen im Hier und Jetzt die Frohe Botschaft zu verkünden hat, muss sich immer wieder Reformen öffnen: „Ecclesia semper reformanda est“ (= die Kirche muss sich ständig erneuern).

Eine Neuorientierung in der Architektur verlangt ein neues Formenvokabular und den Einsatz neuer Techniken, Materialien und Werkstoffe, um den neuen Herausforderungen gerecht werden zu können.

Ab 1950 wurde in zunehmendem Maße Beton (Sichtbeton) zum bevorzugten Baustoff. Le Corbusier, der Pionier der modernen Architektur, beschrieb diesen Baustoff als „beton brut“. In der Folge sprach man in der Fachwelt vom „Brutalismus“ als einer neuen Stilrichtung. Sie verbreitete sich sehr rasch in vielen Ländern, auch außerhalb Europas, als eine der modernen Lebenswelt entsprechende Strömung. Sie wollte „brut“, „ehrlich“ sein. Die französische Vokabel „brut“ bedeutet neben „roh“ und „grob“ auch „ehrlich“.

Diese „Ehrlichkeit“ sollte im unverputzten, nicht kaschierten, dekorlosen Beton augenfällig werden. Er soll den Konstruktions- und Bauprozess nachvollziehbar machen: Das Fließen des Materials, das



unerwartete Baukörper wachsen lässt, die Prozesse des Werdens als Bestandteil der Gesamtstruktur wecken im Sakralbau Assoziationen zum Wachsen einer lebendigen Kirche, einer Kirche aus den lebendigen Bausteinen der Gemeindemitglieder.

Sowohl die sogenannte Wotrubakirche („Kirche zur Dreifaltigkeit“) in Mauer in Wien als auch die Osterkirche in Oberwart sind einzigartige begehbbare Betonskulpturen.



Diese großartigen Konstruktionen verdanken sich der konsequenten Anwendung des Betons mit seinen baulichen Möglichkeiten. Mit diesem fließenden Baustoff lassen sich neue Baukörper entwickeln: Sie greifen organisch ineinander und führen letztlich zu einer harmonischen Einheit zusammen. Die einzelnen Bauelemente sind Würfel, Zylinder, Kugel, Kreis, Rechteck – einfache geometrische und stereometrische Körper. Die bisherigen traditionellen Baukörper werden in ihre einfachsten Bauelemente zergliedert und zu neuen organisch-plastischen Konstruktionen ineingeführt. Beton als Baustoff eröffnet bisher nicht gekannte Möglichkeiten faszinierender Baustrukturen. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde für diese Bauphilosophie der Fachterminus Dekonstruktionismus entwickelt. Ein grandioses Beispiel für diesen Dekonstruktionismus ist das unvergleichliche „Steinhaus“ von Günther Domenig in Steindorf in Kärnten.

◆ Die Gesamtanlage der Kirche

Die Gesamtanlage des Seelsorgezentrums orientierte sich an den Vorgaben des pfarrlichen Baugremiums. Der **Fest- oder Pfarrplatz** kann von vier Seiten her begangen werden. Seine Zugangswege führen aus der profanen Lebenswelt zum Kirchplatz, dem Knotenpunkt einander kreuzender Wege, und von dort in die Osterkirche.



Von der Hauptstraße, der Steinamangererstraße, kommt man über eine großzügige, in drei Terrassen gegliederte **Freitreppe** zum Festplatz. Die Treppe ist zweimal geknickt, und zwar im 45°-Winkel, einem bereits hier aufgenommenen Charakteristikum der gesamten Anlage. Beim Hinaufsteigen der Treppe richtet sich der Blick auf die alte Pfarrkirche mit dem Glockenturm. Sie dient heute als Aufbahrungs- und Begräbniskirche. So verbindet sich das Alte mit dem Neuen. Diese barocke Kirche ist der vertikale Kontrapunkt zu den Neubauten von Domenig und Huth. Die Anlage passt sich dem Areal, der lokalen Umgebung der Hanglage an.



Die beiden Neubauten – die **Osterkirche** und das **Kontaktzentrum** – sind zur Gänze in Sichtbeton gegossen. Diesem Werkstoff verdanken sie ihre charakteristische Erscheinungsform: die sichtbar gebliebene Maserung des Betons. In den verschiedenen Holzverschalungen aus unterschiedlichen Holzarten konnte der Beton bis in die letzten Ecken fließen. Nach dem Trocknen blieben die Maserungen sichtbar, und so können heute noch die Entstehungsprozesse der Baukörper nachvollzogen werden. Verwendet wurde Sichtbeton, weil er sich besonders für das Ineinanderfließen der Baustrukturen eignet, und damit eine unverwechselbar-begehbare Skulptur herauswachsen lässt.

◆ Die Kirche zur Auferstehung Jesu Christi

Die Osterkirche und das Kontaktzentrum folgen einem inhaltlichen Konzept: Während in der Osterkirche die um den Altar versammelte Gemeinde Eucharistie feiert, verwirklicht sich im Kontakt- oder Pfarrzentrum das gemeinschaftliche Handeln in den verschiedenen kirchlichen Diensten.

Der Glaube an die Auferstehung, an das Licht des Ostermorgens, soll in einer zeitgemäßen Architektur Gestalt annehmen. Die gesamte Anlage verweist in ihrer gestuften Höherentwicklung auf die „Auferstehung“.

Um dieses zentrale Glaubensgeheimnis handwerklich–technisch umsetzen zu können, schufen die Architekten mit neuen Baukörpern eine faszinierende begehbare **Kirchensculptur**.



Traditionell wurden Kirchenräume in geradlinigen Strukturen errichtet. Sie wurden mit Hilfe von Säulen und Pfeilern zu Raumeinheiten gegliedert. In der Osterkirche gibt es weder Säulen noch Pfeiler. Domenig und Huth gestalten überraschende unterschiedliche geometrische Formen.

Sie verwenden statt des 90°-Winkels die 45°-Winkel-Brechung, womit sie faszinierende Perspektiven eröffnen. Es entstehen und wachsen organisch ineinandergreifende Baukörper, die zu einer grandiosen Einheit zusammenfließen.

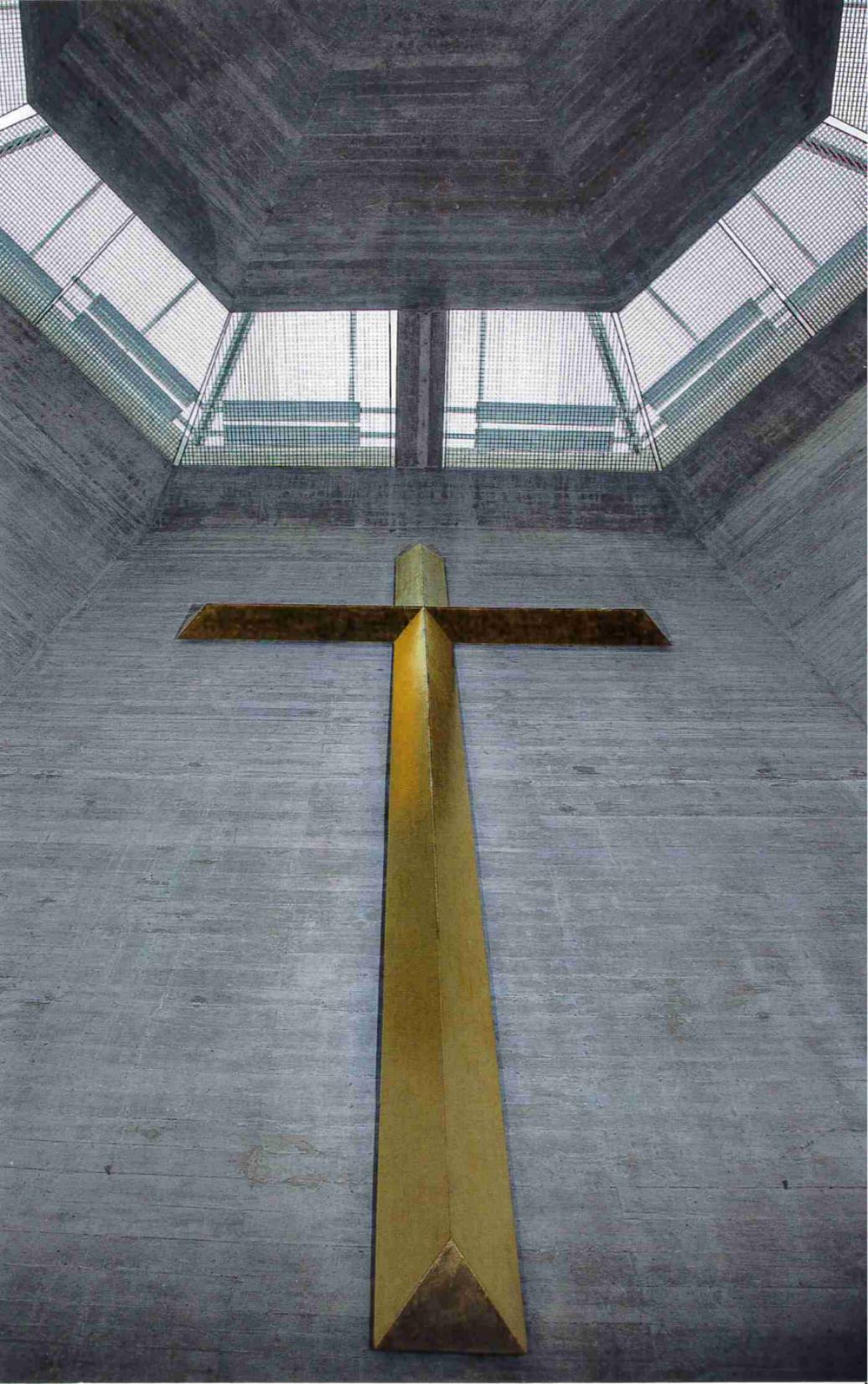
Von der Steinamangererstraße und der Freitreppe kommend sieht man einen dominierenden **zylindrischen Baukörper**. In ihm führt eine Wendeltreppe in die Marien- oder Werktagkapelle, die in den Hang gebaut ist, und verbindet auf diese Weise die Ober- mit der Unterkirche (Abb. Umschlagrückseite). Das zylindrische Pendant findet sich beim östlichen Eingang und umschließt dort den Stiegenaufgang zur ersten und begehbaren Terrasse der Kirche.

Zwischen diesen Zylinderkonstruktionen entfalten sich die baulichen Strukturen der Kirche. Der Eingangsbereich und die Eingänge in das Gotteshaus sind mit Auskragungen (vorspringenden Bauteilen) der ersten Terrasse überdacht. Die insgesamt drei Terrassen verjüngen sich pyramidenförmig nach oben und führen spiralförmig zum oktogonalen Turm, dem architektonischen und spirituellen Höhepunkt der Kirchenanlage. Von diesem Turm flutet das Licht von oben in den Altarraum.

◆ Der Innenraum der Osterkirche

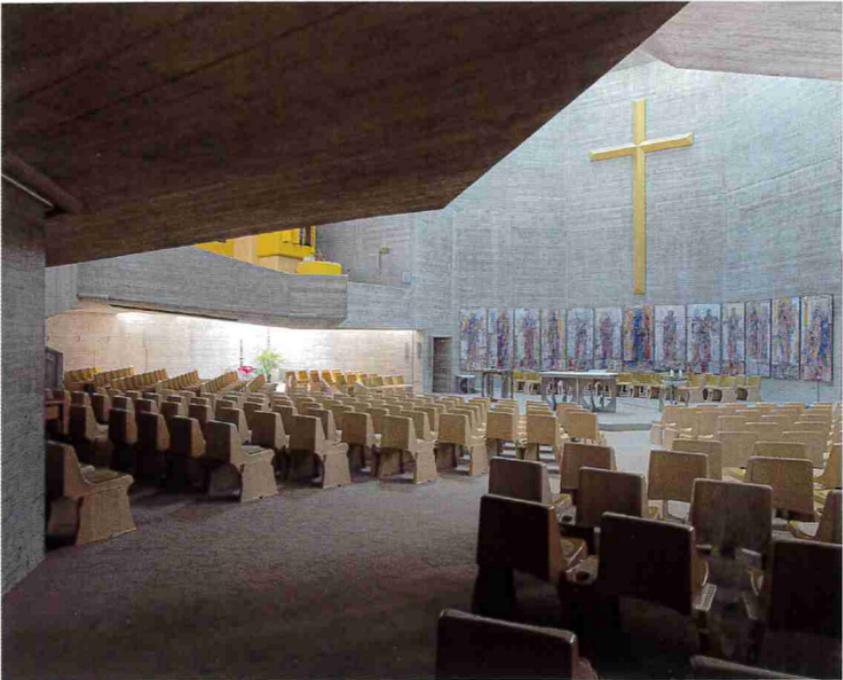
„Für den Aufbau einer Pfarrgemeinde und für die Entfaltung der Liturgiefeier ist ein gut geordneter Raum wesentlich, ja notwendig.“ An dieser Vorgabe von P. Dr. Herbert Muck SJ, dem theologischen Berater für die Osterkirche, orientierten sich die Architekten. Da sich eine Gemeinschaft in der Nachfolge des Auferstandenen aus lebendigen Bausteinen aufbaut, muss sich die sakrale Architektur an der konkreten Lebenswelt der Menschen orientieren.

Das Architektenteam hat die Realisierung seiner Pläne bis ins letzte Detail konsequent verfolgt. Oft stieß aber die technisch-materiale Umsetzung an ihre Grenzen, doch es wurden stets überzeugende und praktikable Lösungen gefunden.



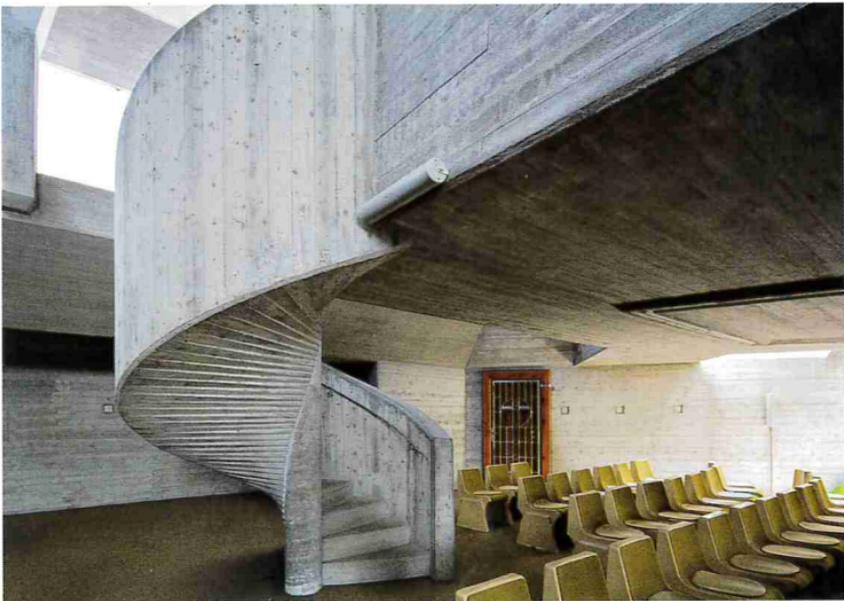






Betritt man vom Pfarrplatz her über vier Stufen das Innere, so wirkt der **Vorraum** der Kirche eher drückend und dunkel. Der Vorraum wird nur über eine kreisförmige Öffnung von oben beleuchtet. Je weiter man in den Raum hineingeht, umso mehr dominiert eine großartige Lichtfülle. Keine Säule, kein Pfeiler, nur ein weiter, lichtgetränkter Altarbereich und eine vertikale Lichtbahn aus dem achteckigen Turm bestimmen den wuchtigen Kirchenraum. Eine Meisterleistung ist die **Lichtführung** durch Kunststoffbänder zwischen den Baukörpern an der Westseite des Kirchenraums. Diese Art der Beleuchtung lädt zur Meditation ein. Wenn der Besucher oder Beter die Auferstehungskirche von verschiedenen Plätzen auf sich wirken lässt, eröffnet sich ihm ein multiperspektivischer Sakralraum mit immer neuen spirituellen Eindrücken. Die jeweiligen sich verändernden Lichtverhältnisse verstärken die Faszination und Großartigkeit dieser Kirchenarchitektur. Trotz oder wegen des Fehlens des Dekors wird jeder Platz ein Ort des meditativen Schauens, somit ein Ort der Ruhe und des Gebetes. Die Dimension des Betons mit seinen sichtbaren Schalungsmaserungen verdichtet sich zu einer spirituellen Atmosphäre eines Raumes, der sich wie eine Spirale mit einer unerwarteten Leichtigkeit nach oben schraubt.

Die Lichtführung verdankt sich der bravourösen Meisterleistung der Bautechniker. Im gesamten Gotteshaus gibt es keine Fenster im herkömmlichen Sinn. Überwältigend und spektakulär verläuft die Lichtführung entlang der rechten Seite: Hier spenden **Kunststoffbänder** das Licht. Sie sind mit 45°-Knicken nach außen eingezogen und verbinden jeweils zwei Ebenen übereinander. Diese Konstruktion gehörte zu den schwierigsten Aufgabenstellungen und ist eine wahre Meisterleistung. Zur Verteilung der Last der Bauelemente wurden Stützen in Y-Form hergestellt (Abb. S. 17). Für diese Gabelstützen musste aus statischen Gründen statt der Holzschalung Metallschalung verwendet werden. Daher haben diese sich wie Äste verzweigenden Y-Stützen im Unterschied zu den übrigen Betonstrukturen eine glatte Oberfläche ohne sichtbare Holzmaserung.



Eine weitere Herausforderung war die Konstruktion der frei schwebenden **Empore**, zu der sich eine **Wendeltreppe** spiralförmig nach oben schraubt. Die Spirale gehört zu den charakteristischen Bauelementen dieser Kirche, die Aufwärtsbewegung ist ein Verweis auf das Mysterium der Auferstehung Christi am Ostermorgen. Die Empore ist zur Gänze in Beton gegossen und überdacht zwei Sitzblöcke mit einem weit in den Raum reichenden Vorsprung (= Auskragung).



◆ Die Orgel

Die Orgel auf der Empore leuchtet in einem auffälligen Gelb und gehört zusammen mit dem Taufbrunnen und mit der Bildgestaltung von Valentin Oman im Altarraum zu den wenigen Farbpunkten im Innenraum der Kirche.

Sie ist das Meisterwerk des aus Steinach am Brenner stammenden Orgelbauers Johann Pircher aus dem Jahr 1971.

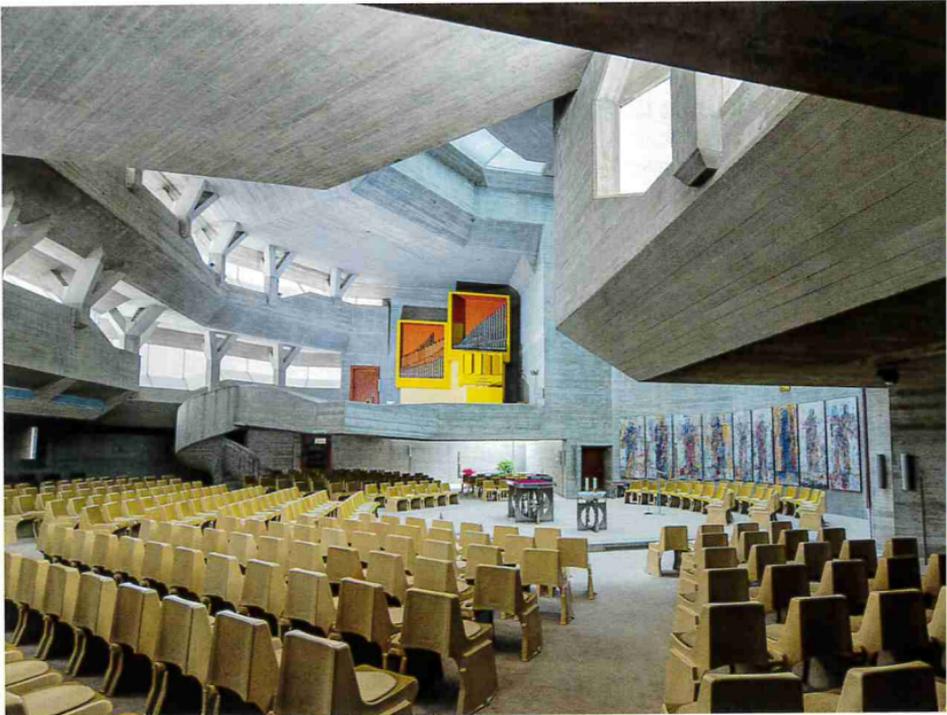
Die unkonventionelle Orgelarchitektur folgt dem im ganzen Kirchenraum durchgehaltenen Formenvokabular. Die Pfeifenreihen sind in zwei viereckige Gehäuse eingebaut. Das linke Gehäuse ist niedriger als das rechte und damit abgestuft. Auf diese Weise wird nämlich auch in dieser Konstruktion eine visuell nachvollziehbare Höherentwicklung der Pfeifen erreicht. Diese führen parabelförmig vom unteren in das obere Gehäuse, sie führen nach oben und integrieren sich damit in die Symbolik der Osterkirche.

Die mechanische Orgel hat zwei Manuale, Pedal, 18 Register und drei Koppeln. Ein Zimbelstern wurde etwa 25 Jahre später eingebaut. Diese Orgelanlage ist in ihrer Art einmalig und unvergleichlich.

◆ Der Altarraum

Eine lebendige Kirche besteht aus den Gläubigen als den „Bausteinen“, deren „Eckstein“ der Auferstandene ist (Eph 2,20; Petr 2,6).

Die stufenförmig ineinandergreifenden Bauelemente richten sich in einer pyramidalen, spiralförmigen Höherentwicklung auf das Zentrum der Kirche hin: auf den Chorraum. Die Vielfalt der baulichen Strukturen führt zu einem organischen Ganzen zusammen. Ein oktogonaler Turm mit einer Abflachung und Lichtbrechungen ist der Höhepunkt der Kirche. Diese Lichtführung erinnert an den „offenen Himmel“ barocker Kirchenräume mit deren Kuppeln.



Der Kirchenraum weist vom Haupteingang bis hin zum Altarraum ein leichtes Gefälle auf. Der Altar- und Chorraum selbst ist eine Stufe höher gesetzt. Entsprechend dem Bauprinzip wird folgerichtig auch auf dieser Chorebene der achteckige Grundriss aufgenommen und korrespondiert mit dem lichtdurchfluteten Turm oktagon. Durch dessen durchbrochene Kuppel fließt das Licht in den riesigen Innenraum.

Der Mittelpunkt des Gotteshauses ist der **Altar**, der Ort der Eucharistiefeier. Im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils scharen sich Sitzgelegenheiten in einer besonderen Weise um den Altar. Im Altarraum selbst sind drei Sitzreihen angeordnet. Dem Priester als dem Leiter der Liturgie und Vorsitzenden der Gemeinde ist keine herausgehobene Sessio zugeordnet. Er tritt am Beginn der Eucharistiefeier an den Altar, womit die Verschiedenheit der Dienste und der nur dem Priester anvertraute sakramentale Dienst hervorgehoben werden. Wesentlich ist die gemeinschaftlich zelebrierte Eucharistie.

Weitere fünf Sitzgruppierungen sind auf den ganzen Innenraum verteilt. Die Einzelsitze bestehen aus Kunststoff und sind aus dem gleichen Material miteinander verbunden. Diese Verbindungen dienen der Ablage der Gesangsbücher, Handtaschen und Regenschirme. Die Sitze sind mit dem gleichen Stoff und der gleichen Farbe wie der Bodenbelag überzogen. Die Bestuhlung wurde vom Architektenteam entworfen.



Sowohl der Altar als auch der **Ambo**, der Taufbrunnen und der Tabernakel sind aus dem gleichen Material geformt, einem nicht rostenden Stahl. Deren Gestaltung folgt dem im ganzen Kirchbau durchgehaltenen Formenkonzept: Kuben, Kreise, Kugeln, der 45°-Knick. Die Formensprache wird also durchgehend beibehalten. Ebenfalls zum Formenvokabular gehören die auffällig angeschnittenen Kanten sowohl an den wuchtigen Baukörpern als auch an den Stahlkonstruktionen.

◆ Der Tabernakelbereich

Wie schon in der Romanik und später in den Kathedralen befindet sich der **Tabernakel** in der Osterkirche nicht beim oder hinter dem Altar, sondern in einem eigenen Bereich. Ähnlich Sakramentskapellen wird dem Altarsakrament ein besonderer Ort gewidmet. Die eucharistische Anbetung und der Trost durch die sakramentale Gegenwart Christi werden würdevoll von der Eucharistie am Altar getrennt, denn diese liturgische Feier bedeutet das Kommen des Herrn in die Gemeinschaft der um den Altar versammelten Gemeinde.

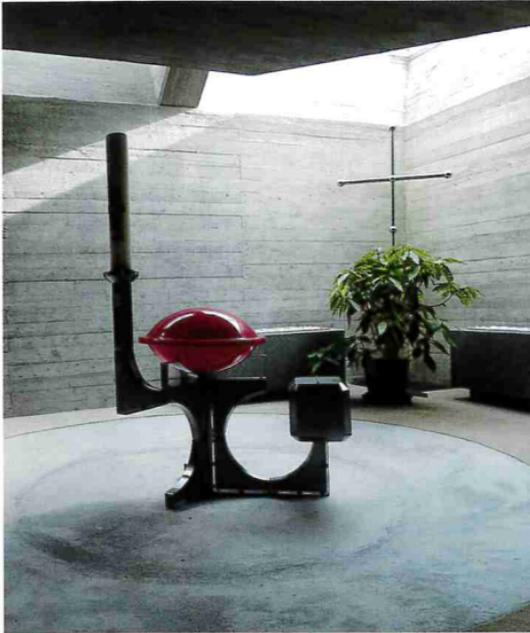
Der Tabernakel ist gemäß dem Formenvokabular gestaltet: ein Kubus für die Aufbewahrung des Allerheiligsten, drei nach oben offene, auf die Spitzen gestellte Kegel, die den Tabernakel von der Fußplatte aus beleuchten und das in einer durch Kreissegmente ange deuteten Kugel eingebaute Ewige Licht.

Das Innere des Tabernakels ist mit rotem Samt ausgekleidet, was dem geöffneten Kubus einen feierlichen und besonders eindrucksvollen Charakter verleiht.



◆ Der Taufbereich

Vom östlichen Nebeneingang führt der Weg unter der Empore zum Taufbecken und von dort weiter zum Altarraum. Der Taufbereich wird durch einen Lichtschlitz in helles Licht getaucht: „Ex oriente lux“ („Vom Osten kommt das Licht“). Schon im Frühchristentum wurden die Kirchen, vor allem deren Apsis, nach Osten ausgerichtet. Der Sonnen-



enaufgang im Osten wird als Symbol für die Auferstehung und als Symbol für das Licht der Welt verstanden. Das in eine kreisförmige Vertiefung eingelassene Taufbecken erinnert an die frühchristlichen Taufzeremonien. Die Katechumenen (=Täuflinge) stiegen über Stufen in das Taufbecken und tauchten mit dem ganzen Körper im Taufwasser unter. Beispiele dafür finden sich etwa in Ravenna, Aquilea,

Grado. Die Gestaltung des Taufbeckens in der Osterkirche steht somit in der Tradition der Sakralarchitektur. Dieser einzigartig durchdachte Bereich besteht aus einem **Taufbecken mit einer Taufschaale** aus einem pinkfarbigen Acrylkunststoff. Dieser markante Farbkörper und die gelb leuchtende Orgel auf der Empore bleiben die einzigen farbigen Gestaltungselemente. Die farbige Bilderwand von Valentin Oman wurde erst 1989 im Einvernehmen mit Günther Domenig gestaltet. Die Taufschaale ist auf eine kunstvolle Skulptur aus nichtrostendem Stahl gesetzt. Deren Struktur ergibt sich aus den für die Inneneinrichtung typischen Formen, vor allem Kreissegmenten. Wie beim Tabernakel findet sich auch hier ein aufgesetzter Kubus mit den typischen angeschnittenen Kanten. Dieser Kubus dient der Vorbereitung der Tauf liturgie und der Aufbewahrung liturgischer Geräte.

◆ Die Marienkapelle

Rechts vom Tabernakel der Oberkirche kommt man über eine akribisch durchgeformte **Wendeltreppe** (Abb. Umschlagrückseite) in das Untergeschoß der Kirchenanlage. Die Treppe ist wie alle Treppen der Osterkirche spiralförmig und wird von einem betongegossenen Zylinder eingefasst. Über sie gelangt man sowohl nach unten in den Vorraum



und von dort in die Kapelle als auch nach oben auf die auskragende Außenterrasse über dem Haupteingang der Kirche.

Die Unterkirche folgt wieder einem regelmäßigen achteckigen Grundriss. Der Kapellenraum wird von zwei trapezförmigen Kunststofföffnungen beleuchtet. Die Sitzreihen, der Spannteppich, die liturgischen Geräte und der **Altar** entsprechen in Gestalt, Form und Material den Realisierungen der Oberkirche. Eine barocke **Marienstatue** aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts gibt der Unterkirche den Namen. Die Kapelle ist als ein Ort der Stille, Anbetung und inneren Sammlung gestaltet. Während der Woche wird die hl. Messe in dieser Marienkapelle gefeiert. Hier trifft sich auch die ungarisch sprechende Volksgruppe zur Sonntagsmesse.



◆ Bilderzyklus der Osterkirche (Abb. S. 12 und 13)

Der Bilderzyklus der Osterkirche von Valentin Oman versucht mit künstlerischen Mitteln das zentrale Mysterium der christlichen Botschaft zu gestalten: **Tod und Auferstehung Jesu Christi**. Zudem soll deutlich werden, dass wir, jeder von uns, die ganze Menschheit, aus der Hoffnung leben dürfen, in diesem Glaubensgeheimnis eingebunden zu sein. Wir vertrauen darauf, dass nicht der Tod, sondern Gott als der Inbegriff des Lebens das letzte Wort hat.

Valentin Oman errichtete über den Bildtafeln ein überdimensionales **Kreuz**, das Schandmal des Karfreitags, das jedoch in seinem strahlenden Gold die endgültige Freude des Ostermorgens symbolisiert. Die Mauern und die Fesseln des Todes sind gesprengt. Letztlich bleibt das Licht der Auferstehung siegreich.

Unter dem Kreuz pilgert der Zug der Menschheit zum Licht des Auferstandenen. Menschen ohne klare Umrisse und Konturen, ohne individuelle Gesichtszüge befinden sich auf dem Weg durch ihr Leben. Sie treten wie jeder von uns in die Geschichte der Welt ein, verblassen immer mehr in dieser Welt, doch ihre Geschichte mit Gott geht weiter. 1 Kor 15,43: „Gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit.“ Daher sind diese Bildtafeln offen für die Jahrzehnte, Jahrhunderte vor und nach uns, offen für das Werden, Entstehen und Vergehen, offen für jeden von uns im Reigen von Geburt und Tod.

In der Mitte dieser zerbrechlichen und zerrissenen menschlichen Silhouetten rückt Valentin Oman das Urbild der Erlösten: Maria, die Mutter Jesu, die auf ihrem gemeinsamen Weg mit ihrem Sohn innigste Freude und unnennbares Leid durchlebt hat. Die angedeutete Pietà, der angedeutete Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Christus in den Armen Mariens, verzichtet auf die üblichen Darstellungen Mariens. Diese Darstellung bleibt eine Projektionsfläche. Sie lässt viele Bilder von Maria zu, jeder kann sein Marienbild darin entdecken. Wir sollen und können unseren persönlichen Weg zu Maria und zur christlichen Auferstehungshoffnung finden.

◆ Krippe

Mit einem holzgeschnitzten Jesuskind und drei Monitoren verknüpft der Künstler Prof. Heinz Ebner in seiner **Oberwarter Krippe** Darstellungen der Geburt Christi in unterschiedlichen Kunstepochen mit modernen Gestaltungsmitteln wie Strichcodes, Fotomontagen und Schriftzügen.

gen. Farben überblenden einander, Farbnuancen und deren Helligkeiten wechseln einander ab, Farben mischen sich und verrinnen zu neuen Tönen. In meditativer Abfolge spannt sich die Geschichte Gottes mit dem



Universum und dem individuellen Menschen vom unendlichen Sternenhimmel über die Erschaffung und den Sündenfall Adams und Evas bis zur Geburt des Erlösers.

Einer idyllischen Menschwerdung Gottes wird die Realität der Ausgrenzung, Armut, Flucht nach Ägypten gegenübergestellt und damit auf das Heute verwiesen.

Doch das Licht von Bethlehem ist die Hoffnung, die sowohl an der Kreuzesform der ausgestreckten Arme der Holzfigur des Jesuskindes als auch am golden glänzenden Kreuz des Ostermorgens in unserer Osterkirche abzulesen ist.

Literatur: Achleitner, Friedrich: Österreichische Literatur im 20. Jh., Bd. 2; Residenz-Verlag, Salzburg 1983. – Bergthaler/Harnoncourt u. a. (Hrsg.): Funktion und Zeichen; Andreas Schnider Verlags-Atelier; Graz, Budapest 1992. – **Kus, Monika:** Günther Domenig. Die Osterkirche in Oberwart; Diplomarbeit; Universität Wien 2007. – Lehner, Norbert / Kirchengast, Albert: Archaische Moderne. Elf Bauten im Burgenland; Zürich: Park Books 2015. – Muck, P. Dr. Herbert SJ: Vom Sinn der Baugestalt. In: Römisch katholische Stadtpfarre Oberwart: Oberwart Osterkirche, 1969. – Osterkirche Oberwart. In: Römisch katholische Stadtpfarre Oberwart (Hrsg.). – Schmeller-Kitt, Adelheid: Dehio Burgenland; Verlag Anton Schroll, Wien 1980.

Text: Prof. Dr. Bernhard Berger

Fotos: Prof. Mag. Karl Muth, Oskar Berzsenyi und Stefan Pflieger

Herausgeber: Stadtpfarre Oberwart: Römisch-katholisches Pfarramt, Steinamangererstraße 13

Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 598

© 2019 by Verlag St. Peter · 5020 Salzburg



Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“, Colordruck La Linea GmbH, 5400 Hallein, Nr. 1147

